



# Neues Leben für alte Sachen



Harald im Spring

Oft führen „Umsonstläden“ ein Schattendasein in Hinterhöfen und werden gelegentlich als „Schmuddelläden für Bedürftige“ wahrgenommen. Auch in großen Gebrauchtwaren- und Sozialkaufhäusern wollen viele nicht gerne gesehen werden: „Das habe ich nicht nötig.“ ist dann oft zu hören. Zugleich kämpfen selbst alt eingesessene Second-Hand-Läden mit steigenden Lohn- und Nebenkosten bei einer stetig wachsenden „Geiz-ist-geil-Mentalität“.

*Neue Ideen haben in der Phase der Entstehung nicht selten etwas Abenteuerliches. Wenn in einem Ort namens Schenkenzell, dessen Bürgermeister Schenk heißt, das Konzept eines Schenkhauses umgesetzt wird, mutet das auf charmante Weise zwingend an. „Es geht im SCHENKhaus auch um eine neue Kultur des Umgangs mit den Dingen und untereinander. Schließlich lassen wir doch alle eines Tages alles zurück. Warum sollten wir dann nicht bereits zu Lebzeiten miteinander teilen?“, sagt Mitinitiator Harald im Spring und zeigt im nachfolgenden Text Motive und Zusammenhänge auf, die hinter der Neugründung stecken.*

**V**iel zu oft stehen Dinge ungenutzt in der Ecke oder füllen Schränke. Dabei könnten sie helfen, Ressourcen zu schonen, Geld zu sparen oder soziale Not zu lindern. Wenn ein Verwandter pflegebedürftig wird oder stirbt, muss oft ein ganzer Haushalt verkleinert oder aufgelöst werden. Aber wohin mit den vielen Dingen, die zum Wegwerfen zu schade, doch unter Zeitdruck kaum zu verkaufen sind?

Wer ausreichend Zeit, Geduld und Lagermöglichkeiten hat, kann vielleicht Kleinanzeigen, online-Plattformen, Flohmärkte oder Warentauschtage nutzen. Auch Gebrauchtwaren- und Sozialkaufhäuser nehmen nur noch an, was sie glauben, Gewinn bringend verkaufen zu können. Professionelle Wohnungsauflosungsunternehmen „entrümpeln“ zwar schnell und unkompliziert, aber für viel Geld – das Allermeiste landet dann oft im Müllcontainer.

Daneben gibt es auch online-Tauschbörsen oder so genannte „Umsonstläden“, in denen Sachspenden einfach weiter verschenkt werden. Doch meist bleiben diese auf größere Städte beschränkt und nicht selten scheitert eine Vermittlung an den Entfernungen.

Zudem erschweren Vorurteile das Verschenken gut erhaltener, liebenswerter oder nützlicher Dinge. Immer wieder ist zu hören: „Sachspenden werden doch nur als Geschäft missbraucht“ oder: „Was nichts kostet, ist nichts wert.“ Ein wenig einladendes Ambiente und kaum kompetentes Personal tun ihr Übriges, um Berührungängste zu wecken.

Diese ist nicht selten auch dafür verantwortlich, dass online-Plattformen wie Amazon, Ebay & Co. boomen – woran vor allem die Betreiber viel Geld verdienen, während zahllose Menschen ihre ungenutzten Sachen mit viel Aufwand für wenige Euro zu verkaufen suchen.

Was dort nicht weggeht, wird dann oft lieber weggeschmissen als mit anderen geteilt, sprich verschenkt. Einfach vor die Haustür stellen – regengeschützt und mit einem liebevollen Schild „zu verschenken“ – was würden da die Nachbarn denken? Dem früheren „Sperrmüll-Tourismus“ wurde mancherorts nicht ohne Grund ein Riegel vorgeschoben. Stattdessen allerorten anonyme Supermärkte im Wachstumswahn bewusst kurzlebiger Produkte einer wertfreien Wegwerfgesellschaft.

All dies wäre sicherlich anders, gäbe es in der Alltagserfahrung der Menschen von Kindesbeinen an nicht nur Kauf- und Warenhäuser oder Auktions- und Pfandhäuser sondern auch „Schenkhäuser“. Orte, wo gut erhaltene, aber nicht mehr genutzte Dinge abgegeben und weiter verschenkt werden können

# SCHENK haus

Nützliches • Liebenswertes • Antikes



– ggf. gegen ein geringes Eintrittsgeld zur Deckung der Kosten, ähnlich wie in einem Museum.

Als öffentlich-rechtliche Einrichtung wie ein Rathaus oder Gemeindezentrum könnte es „Schenkhäuser“ in jeder Gemeinde und jedem Stadtteil geben. Allein der politische Wille fehlt – denn „Geld regiert die Welt“ – und daran wird sich so schnell wohl nichts ändern. Doch warum auf andere Zeiten warten? Warum nicht einfach tun, was andere für Utopie halten? Haben nicht alle Entdeckungen und Erfindungen mit einer Vision begonnen?

### Wie könnten ‚Schenkhäuser‘ zu einem festen Bestandteil der Gesellschaft werden?

In ein attraktives soziales Umfeld eingebettet – zum Beispiel mit integrierter Gastronomie, kulturellen Angeboten oder regionalen Einkaufsmöglichkeiten samt attraktivem Ambiente und persönlicher Beratung – könnten sie sich zu echten Gemeinwohl-Zentren entwickeln.



ABFALL VERMEIDEN: Jung und Alt staunen über Vielfalt und Fülle. – Foto: © Martina Baumgartner

Genau dies ist Konzept und Vision von SCHENKhaus.de, ab Frühjahr 2014 erstmalig umgesetzt in einer kleinen Schwarzwälder Gemeinde namens Schenkenzell – mit einem Bürgermeister Thomas Schenk – der den Schenkhaus-Projekten mit Wohlwollen begegnet.

Schließlich hat Schenkenzell, wie andere Städte und Gemeinden auch, mit zunehmendem Leerstand in Gastronomie und Handel zu kämpfen. Denn Zentralisierung und Globalisierung führen unter dem ökonomischen Konkurrenzdruck multinationaler Konzerne allerorten zu einer sterbenden Vielfalt der regionalen Infrastruktur.

Zugleich arbeiten immer mehr Menschen im so genannten Niedriglohsektor, der ihnen trotz Vollzeitbeschäftigung kein Existenz sicherndes Einkommen mehr garantiert. Eltern

sind gezwungen, beide arbeiten zu gehen – ein gesetzlicher Anspruch auf Kinderbetreuung bereits ab dem ersten Lebensjahr soll diese Entwicklung nun auch noch fördern.

Der damit einher gehende staatliche Einfluss auf die Kindererziehung könnte ein nicht ganz unerwünschter Nebeneffekt sein. Nebenwirkungen sich fremd werdender Familien samt mangelnder Liebes- und Bindungsfähigkeit werden billigend in Kauf genommen. Hauptsache „der Rubel rollt weiter“ – selbstverständlich nach oben, in die Taschen derer, die laut Konstantin Wecker schon lange „*nicht mehr wissen, was ehrliche Arbeit ist.*“

Wenn das reichste Prozent der Deutschen über ein Drittel und die reichsten zehn Prozent über zwei Drittel des Gesamtvermögens der Bevölkerung besitzen – Tendenz durch Zins und Zinsseszins stetig steigend – dann ist dies nichts anderes als geraubtes Vermögen.

Wenn zudem dieses Vermögen als Macht- und Erpressungsmittel missbraucht und nach Belieben dem Wirtschaftskreislauf entzogen werden kann, um neue Schulden und weitere Zinserträge zu erzwingen – dann ist dies nichts anderes als erpresserische Nötigung.

Wenn Menschen, die persönlich nie einen Kredit aufgenommen haben (als Staatsbürger jedoch ungefragt hoch verschuldet sind und immer höher verschuldet werden), genötigt werden, den in allen Preisen, Mieten, Steuern und Gebühren enthaltenen Zinsdienst aufzubringen (aktuell in Höhe von ca. 35% aller Kosten, und dies auch noch ohne jemals schuldenfrei werden zu können) – dann ist dies nichts anderes als krimineller Betrug.

Unsere Vorstellungen von Eigentum, Macht, Zeit oder Geld sind von Generation zu Generation weitergegebene Übereinkünfte. Ihre Gültigkeit erscheint einzig durch strukturelle Sachzwänge gegeben, die jeder Mensch eben dort vorfindet, wo er oder sie geboren wird – naturgemäß bleiben diese je nach Ort und Zeit höchst unterschiedlich.

Genau darin aber liegt auch die Chance zur Veränderung und im wahrsten Sinne des Wortes *Entwicklung*: nicht mehr verwickelt in Dogmen, Sach-

zwänge oder Machtstrukturen und daraus folgender Armut und Not, Gewalt oder Resignation.

Eine Geschenk- und Gabenkultur, wie sie uns bisher nur unter Freunden und Verwandten denkbar erscheint, ließe sich leicht über den Kreis freundschaftlicher Beziehungen hinaus erweitern – wäre da nicht mangelndes Vertrauen und die anerzogene Angst, missbraucht oder ausgenutzt zu werden. Bereits mit der Muttermilch – so wir sie genossen – werden Werte und Erfahrungen weitergereicht, die wir alle kennen:

„Öffne keinem Fremden die Tür.“ oder „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.“ und „Bei Geld hört die Freundschaft auf.“ Dabei fängt doch bei Geld erst die Freundschaft an, und Kontrolle mag gut sein, doch Vertrauen ist weit besser. Nur wer seine Herzenstüren öffnet, vermag im Fremden immer wieder auch einen Freund zu finden. Wie sagte doch Karl Valentin so treffend: „*Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.*“

Vielleicht ist nicht ohne Grund die Mentalität südlich gelegener Länder – ob in Europa, Afrika, Südamerika oder Asien – offener und gelassener als in den wohlhabenderen, aber mitnichten glückseligeren Ländern. Soweit nicht totalitäre Regime dem entgegen wirken, sorgt schon das sonnige, regenarme Wetter dafür, dass die Menschen sich häufiger außerhalb ihrer Häuser, Autos oder „Beziehungskisten“ begegnen und kennen lernen. Ihr Verhältnis zu Zeit und Geld ist ein anderes als in den G7-Staaten propagiert – was sich unter dem Diktat der so genannten „Euro-Krise“ bald ändern könnte ... oder ändern soll?

An intakten Netzwerken sozialer Gemeinschaften, ob in Dörfern oder Stadtteilen, mit einer dezentralen Produktion und Versorgung, womöglich in nachbarschaftlicher Selbsthilfe, oder mit eigenständig denkenden und gesund lebenden Menschen – unabhängig von für viele überlebensnotwendigen Lohnzahlungen – lässt sich schließlich nur bedingt Geld verdienen.

### Geld teilt – Dank verbindet

Geld aber teilt: Tage in Stunden und Minuten, Leben in Waren und Dienstleis-

### Kurzinformation „Ein Logo für Menschenrechte“



Menschenrechte haben ab sofort ein Symbol! Am 23.09.2011 wurde in New York das universelle Menschenrechtslogo enthüllt. Aus über 15.300 Einsendungen hatte eine internationale Jury aus Friedensnobelpreisträgern und Menschenrechtsaktivisten (darunter Aung San Suu Kyi, Ai Weiwei, Muhammad Yunus, Michael Gorbatschow und Jimmy Carter) gemeinsam mit der Internet-Community das Gewinnerlogo gewählt. Der Siegerentwurf stammt von Predrag Stakic aus Serbien und verbindet die Silhouette einer Hand mit der eines Vogels. Das Logo steht ab sofort jedem kostenlos als „open source“-Produkt unter [www.humanrightslogo.net](http://www.humanrightslogo.net) zur Verfügung.

### Warum ein Logo für die Menschenrechte?

Fast jeder Mensch weiß: ein Herz symbolisiert Liebe und eine weiße Taube den Frieden. Aber wie sieht das Symbol für Menschenrechte aus? 7 Milliarden Menschen leben auf unserem Planeten. Sie alle sind Träger von Menschenrechten. Und doch gab es bislang keinen Weg, sich diese universelle Bindung über alle Barrieren hinweg symbolisch mitzuteilen. Diese Lücke wurde durch die Initiative „Ein Logo für die Menschenrechte“ geschlossen.



Ohne Erklärungen ist es oft unmöglich, die Forderungen von Demonstranten zu verstehen

Das erste universelle Menschenrechtslogo hat dabei mehr als nur eine visuelle Bedeutung: es schafft auch Aufmerksamkeit für Menschenrechtsverletzungen und gibt den Betroffenen eine Stimme. Ein Logo bedeutet Wiedererkennungswert – so unterstützt es eine stärkere Identifikation mit Menschenrechten in der Bevölkerung. Ein Logo transportiert aber auch schnell und wortlos Botschaften über alle Sprachgrenzen hinweg – das ist in Zeiten der Informationsflut durch Fernsehen und Internet heute wichtiger denn je!

tungen, Menschen in Freunde und Feinde. Dank hingegen verbindet: Tage mit Bewusstsein und Intuition, Leben mit Kreativität und Nächstenliebe, Menschen miteinander und ohne Angst.

Auch hier könnten „Schenkhäuser“ segensreiche Wirkungen entfalten, indem sie nicht nur Waren sondern auch ehrenamtliche Nachbarschaftshilfe koordinieren und soziale Kontakte vermitteln. Nicht nachhaltig auf Gewinn gerichtete Dienst- oder Werkleistungen, erbracht aus Gefälligkeit, von Angehörigen oder Lebenspartnern, sowie bei Nachbarschaftshilfe oder Selbsthilfe gelten gemäß § 1 Abs. 3 des Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetzes nicht als Schwarzarbeit und sind daher ausdrücklich erlaubt.

Es dürfte den Gesetzgebern schwer fallen, diesen Passus zu streichen oder zu ändern, ohne zugleich die Fundamente intakter Familien- und Lebensgemeinschaften in Frage zu stellen. Die gesetzliche Verpflichtung zu Verrechnungssystemen im Privatleben würde als absurd empfunden und wäre mangels Kontrollmöglichkeiten wohl auch nicht durchsetzbar.

Wenn aber Familien- und Lebensgemeinschaften in all ihrer Vielfalt und

Weiterentwicklung sich seit Jahrtausenden und bis in unsere Tage hinein ohne Verrechnungssysteme, sprich Geld bewährt haben – aus welchem Grund erscheint uns dies für Gemeinden oder Staaten undenkbar? Beim renommierten Wirtschaftstheoretiker John Maynard Keynes (1883–1946) finden wir eine mögliche Antwort: „Die Schwierigkeit ist nicht, neue Ideen zu finden, sondern den alten zu entkommen.“

Die am internationalen Tag der Menschenrechte, dem 10. Dezember 2013, gegründete Interessengemeinschaft „GABENTisch“ mit Sitz im Schenkenzeller SCHENKhaus will neue Wege gehen. Alle in dem Netzwerk weitergereichten Waren oder erbrachten Leistungen erfolgen freiwillig, eigenverantwortlich und unentgeltlich. Wer in diesem Sinne „geschenkte Lebenszeit“ weiterreicht, ist daher aus Gefälligkeit im Rahmen der Selbsthilfe oder Nachbarschaftshilfe tätig. Wer dies tut, nennt sich „Dankwerker/in“ und wird als Nachweis vom „beschenkten Mitglied“ mit so genannten „Dank-Marken“ (DM) bedankt – nicht belohnt.

DM können weder gekauft noch gehandelt werden, berechtigen aber zu Rabatten auf alle von Mitgliedern außerhalb des Netzwerkes angebotenen

Waren oder Leistungen. Es besteht dabei keinerlei Verpflichtung, als „Dankwerker/in“ tätig zu sein oder Rabatte zu gewähren. Auch die Höhe ggf. gewährter Rabatte bestimmt jedes Mitglied eigenverantwortlich selbst. Die Einhaltung der so genannten „Gemeinwohl-Statuten“ des Netzwerkes ist darüber hinaus jedoch verbindliche Voraussetzung einer Mitgliedschaft. Diese ähneln in ihrer Grundstruktur den Satzungen eingetragener und als gemeinnützig anerkannter Vereine.

Die Interessengemeinschaft verzichtet jedoch bewusst auf eine staatliche Anerkennung der Gemeinnützigkeit, nach eigenen Angaben „da eine fortschreitende Staatsverschuldung nicht mit Gegenstand und Zweck der Interessengemeinschaft zu vereinbaren ist.“ Spenden sind daher nicht steuerlich absetzbar. Auf die Eintragung als „e. V.“ wird ebenfalls bewusst verzichtet. Für die Geschäftsführung gilt damit auch keine Haftungsbeschränkung.



Lesung mit B. Goerner und H. im Spring zu den Werken von Charles Eisenstein – Foto: Schmidtke

Alle Mitglieder haben die gleichen und unveräußerlichen Rechte und Pflichten. In den „Gemeinwohl-Statuten“ des Netzwerkes ist die „Goldene Regel“ als Werte-Maßstab des Denkens und Handelns ebenso verankert wie demokratische Entscheidungsstrukturen mit Minderheitenschutz und die international anerkannten Menschenrechte. Folgerichtig haben alle Gemeinwohl-Projekte im SCHENKhaus das seit Sept. 2011 international gültige Logo für Menschenrechte in den gemeinsamen Internetauftritt integriert: eine offene Hand im Stil eines Vogels, der an die Friedenstaube erinnert. Allabendlich leuchtet das Logo der Menschenrechte an der Fassade der 260 qm großen Räume im SCHENKhaus – zentral gelegen an der B 294 in Schenkenzell, direkt gegenüber der katholischen Kirche St. Ulrich.



Ansprache des Schenkzeller Bürgermeisters Thomas Schenk zur Eröffnung vom SCHENKhaus – Foto: Schmidtke

Der Rückhalt in der 1.800 Einwohner zählenden Gemeinde ist den Initiatoren sehr wichtig, gerade in der traditionell eher konservativ geprägten Bevölkerung auf dem Lande. Die Eröffnung wurde bewusst auf den Weltgebetstag der Frauen, den 7. März 2014, gelegt und fand in der regionalen Presse eine breite und positive Resonanz.

Geöffnet hat das SCHENKhaus jeden Freitag, Samstag und Sonntag von 10 bis 20 Uhr, an kirchlichen Feiertagen ist geschlossen. Zur Finanzierung des Projektes dient ein Eintritt zwischen 3 und 6 €, der dazu berechtigt, die wie in einem Museum dargebotenen Waren mitzunehmen – geschenkt. Über 400 Eintrittskarten in knapp 70 Tagen, darunter viele ermäßigte 4er- oder 10er-Karten – jeweils ein Jahr lang gültig – zeugen von der Akzeptanz des Konzeptes. Gespendete Waren werden samstags von 10 bis 15 Uhr angenommen, nach Rücksprache kann bei Haltsaufhebungen auch eine Abholung vereinbart werden.

Ein Gemeinwohl-Treffen am Vollwert-Buffer – jeden ersten Sonntag im Monat ab 19 Uhr – informiert über die aktuelle Entwicklung und dient dazu, sich besser kennen zu lernen. Jeweils ab 20 Uhr präsentiert der „Film-Club“ im SCHENKhaus ausgewählte Dokumentar- oder Spielfilme mit der Möglichkeit, sich über das Erlebte miteinander auszutauschen. Lesungen, Konzerte, Vorträge oder Symposien runden das vielfältige Kulturprogramm ab.

In den Räumen des für 2015 geplanten KulturCAFÉS haben bisher fünf Filmabende und drei Lesungen mit bis zu 30 Gästen stattgefunden. Der für vielfältige Veranstaltungen genutzte Raum kann auch privat angemietet werden. Ob Gebetskreis, Frauenfrühstück, Chorprobe, Vereinssitzung, Familien-

feier, Meditationskreis etc. – vieles ist in den liebevoll eingerichteten Räumen möglich.

*„Was früher selbstverständliches Gemeingut war, ist heute nur noch gegen Geld erhältlich. Dabei ist eine Schenkökonomie keine Utopie, sondern sie bewahrt unsere Freiheit, schützt vor Einsamkeit und entspricht dem Geschenk des Lebens und der Schöpfung.“*

*Harald im Spring*

Bereits im Juni 2013 wurde eine 32-seitige Broschüre als Postwurfsendung in über 7000 Haushalte von Schenkzeller, Schiltach, Alpirsbach und Aichhalden verteilt.

Eine Internetseite schenkhaus.de ist im Aufbau und soll der Vernetzung dienen, auch um der Vision Flügel zu verleihen: „Gründet SCHENKhäuser“ ist weit mehr als ein Beitrag zum nachhaltigen Wirtschaften. Jeder Lebensbereich kann bei ganzheitlicher Betrachtungsweise berührt und auf sein heilendes, verbindendes Potenzial hin weiterentwickelt werden.



Für die Projekte KulturCAFÉ und Naturkostladen ernteDANK freuen sich die Initiatoren auf innovative und engagierte Menschen, die ihre eigenen Talente und Ideen einbringen wollen: *„Wir suchen keine Erfüllungsgehilfen, sondern eigenverantwortlich tätige Menschen, in deren Herzen ein gemeinsamer Traum lebt.“* beschreiben Aktive im sozialen Netzwerk „Gabentisch“ die Aufbauarbeit der kommenden Jahre und ergänzen: *„Die Projekte müssen und werden organisch wachsen. Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.“*

Die kommenden Veranstaltungen sollen Menschen weit über die Region hinaus erreichen und miteinander vernetzen. Einer der Höhepunkte des Jahres dürfte am 7. September ein Vortrag zum

Leben von Albert Schweitzer werden. Der eingeladene Referent, Siegfried Neukirch aus Freiburg, heute 84 Jahre alt, hatte als langjähriger Mitarbeiter in Lambarene mit Albert Schweitzer zusammen gearbeitet – über dessen Tod im September 1965 hinaus. Schweitzers Vermächtnis der „Ehrfurcht vor dem Leben“ wird so im SCHENKhaus erlebbar.



Eröffnungsrede von Harald im Spring und Birgit Goerner – Foto: Schmidtke

Im Rahmen der Kampagne „Welt im Wandel – be the change“ lädt das SCHENKhaus am 18. Oktober zu einem interaktiven Symposium für eine lebenswerte Zukunft. Anhand von Kurzfilmen, vielfältigen Übungen und Gruppeninteraktionen können die TeilnehmerInnen sich berühren und inspirieren lassen, ihre ganz persönlichen Ideen und Talente entdecken und in ihren persönlichen Alltag integrieren – für eine lebendige, friedvolle und die Schöpfung bewahrende Welt. 

**Zum Autor**  
Harald im Spring



geb. 1960 in Bad Säckingen an der Schweizer Grenze, fünf erw. Kinder. Zivildienst an einer Behindertenschule und Studium der Psychologie in Freiburg. 1984 Eröffnung „Lebensladen, Naturkost & Naturwaren“, 1988 Gründung „Ökologische Verbraucher-Gemeinschaft Kinzigtal e.V.“, heute „Kiebitz e.V.“ in Haslach i. K.

Lebt mit Ehefrau Birgit Goerner auf einem Selbstversorgerhof bei Wolfach. Seit 2007 im Kulturkreis Schiltach aktiv und Geschäftsführer im sozialen Netzwerk GABENTisch.